

EIN DRITTEL TRILOGIE FÜR ELISABETH WALTHER.

- Joseph B. -

Jedes x-beliebige Etwas kann nach Peirce bekanntlich zum Zeichen erklärt werden.

Duchamp hat seine *ready-mades* zwar nicht zur Kunst erklärt, das taten aber sehr bald andere für ihn.

Zwar zögerlich, letztlich aber doch, wurde allmählich daraus der Schluß gezogen, daß jedes x-beliebige Etwas zur Kunst erklärt werden kann. Heute ist dies, wenn auch nicht im Bewußtsein, so aber doch im Verhaltensrepertoire von jedermann.

Kann sich unter x-beliebigen Etwasen auch Kunst befinden? Ist Kunst Etwas? Kann Etwas Kunst sein? Kunst ist nicht nur materiales Substrat, wengleich die Kunst an der Kunst an Materialien gebunden ist. Wir sprechen von der Mitrealität des medienspezifischen ästhetischen Zustands. Eines der Korrelate der triadischen Zeichenrelation Kunst ist Etwas.

Auf dieses Etwas kann man auch dann zurückgreifen, wenn dieses Etwas bereits als Zeichenträger in Dienst gestellt, d.h. einer Zeichenrelation angehört, indem man die relationalen Bindungen an Objekt und Interpretant kappt. Das fällt umso leichter, wenn der vom Künstler behauptete Zeichencharakter – Zeichencharakter wird mit der Behauptung von Kunst behauptet – nicht nachvollziehbar ist.

Was heißt nachvollziehbar? Nachvollziehbar heißt, daß die Behauptung durch Gedankengänge in ihren Konsequenzen erfaßt und beurteilt werden kann. Der Gedanke fungiert dabei als Zeichenfolge, die das gesetzte Zeichensystem, die behauptete Kunst, interpretiert. Die Behauptung von Kunst des Künstlers kann als (diskursive) Verweisung auf das zur Diskussion stehende (präsentative) Zeichensystem aufgefaßt werden. Keine Frage, wenn man behauptet, daß jeder ein Künstler ist, dann nivelliert man den Kunstbegriff – zumindest den tradierten –, ob man das will oder nicht, gleichgültig mit welchen Explikationen diese Behauptung begleitet wird. Keine Frage, daß man selbst dann auch Kunst macht; überflüssig dabei das Statement, Künstler zu sein. Das ist nicht mehr als eine Dreingabe. Redundanz aber befördert die Verständlichkeit, so mag man den Umstand legitimieren, daß sich mancher Künstler Künstler nennt.

Was Beuys macht, ist Kunst. Das dürfte im Anschluß an diese Präambel evident sein. Woher aber wissen das seine Apologeten? Ich meine gar nicht in erster Linie die Claqueure. Und für den Fall, daß sie es gar nicht wissen, warum dann beharren sie auf Kunst? Sie beharren auf Kunst aus beruflichen Gründen. Lassen wir diesen primären, von der Sache her aber marginalen Aspekt beiseite, dann beharren sie aufgrund der Verwirrung, die die Verwirrtheit des Angebots auslöst, aufgrund des Chaos', das den Rezensenten in unerträgliche Chaotik, in Ratlosigkeit stürzt. Die behauptete Kunst, in der Interpretation gar als Urteil getarnt, vertuscht die argumentative Schwäche, die Unmöglichkeit einer Interpretation, d.h., einen sprachlichen, diskursiven Interpretanten als nachfolgende semiotische Bezugnahme auf ein präsentatives Zeichen generieren zu können.)

Ich schließe die Erörterung darüber aus, daß Beuys eine "Gemeinde" zu bilden vermochte, was zweifellos der Fall war. Wir schließen den Fall aus, weil im Mittelpunkt meines Interesses nicht die Frage stehen soll, was dies für die Rezeption von Entäußerungen des Charismatikers Beuys bedeutet, wie sich dies auf die Rezeption von Kunst auswirkt, was dies für die Deklaration von Etwasen zu Kunst bedeutet. Im Zentrum soll die hypothetische Rechtfertigung der Behauptung stehen, daß es nicht Beuys ist, der die Kunst macht, sondern diejenigen, die damit umgehen. Dies wäre eine triviale Behauptung, ginge es nur darum, die Argumente der vor dem Hintergrund semiotischer Ästhetik einseitigen Rezeptionsästhetik zu verstärken. Natürlich bedarf es immer des Bewußtseins eines Rezipienten zur Komplettierung. Doch darum geht es nicht.

Vielmehr wird behauptet, daß die Rezipienten insofern Kunst erzeugen, als sie die Kunst Beuys' zu disponiblen Mitteln degradieren, d.h. zu x-beliebigen Etwasen. Der *ready-made*-Gedanke, von Duchamp angestoßen, wenn auch in seiner Tragweite nicht zu Ende gebracht, erfährt durch diesen Vorgang gewissermaßen seine Vollendung: Der professionelle Künstler als Produzent und Selegierer materialer, extensionaler Repertoires für den Laienkünstler, als der sich wider Willen der Rezensent, der Apologete entpuppt.

In die initiierende Aufgabe dieses Vorgangs wächst freilich nur der Charismatiker, der "Rasputin", derjenige, dessen Werke Interpretation erheischen, aber in Wirklichkeit nicht interpretatorische Zeichensetzung veranlassen. Nicht Metazeichen werden gesetzt, wie das der Interpret, der seinem Geschäft treu bleibt, tut, sondern originäre Zeichen, schmarotzend die identisch gleiche Hülse als Mittel benutzend, die der originäre Künstler einführte, ja wie sich zeigt, allgemein zur Disposition stellte. Diese Hülse wird nicht aus materialen Gründen präferiert, son-

dern aufgrund des Faszinosums der Person, der man die Vorgabe verdankt. – Insofern kann vom "Gemeindebildenden Vermögen" nicht völlig abgesehen werden. – Die Person ist es auch, man bemüht sich um Teilhabe an dieser Person, die die zeichensetzende Fruchtbarkeit der Laienkünstler in Gang setzt. Laien werden durch Anmutungen zur Zeichensetzung animiert. Die Inhalte, die gebunden, d.h. transportiert werden sollen, entsprechen der eigenen Wunschkunst. Dem Künstler gelingt es, um mit Peirce zu sprechen, sein Angebot auf "die Weise" zu offerieren, "auf welche es den Geist anruft"¹.

Diesen Encodierungsprozeß nehmen wir als Zubehör von Reden zur Beuykunst, als Leser von Texten in Beuykunst, als Leser von Texten in Beuykatalogen, als Decodierungsprozesse wahr.

Es ist nicht immer sicher zu entscheiden, ob es sich vom Standpunkt des Laienkünstlers aus betrachtet, der selbstverständlich Profirezensent sein kann, bei den als Decodierung/Interpretation ausgegebenen Aussagen um Selbsttäuschung oder Ahnungslosigkeit bezüglich der semiotischen Vorgänge handelt.

Beuys hat recht: Jeder ist Künstler. Er aber war es, von dessen Gnaden all die Laienkünstler abhängig waren und sind, denen er Künstlerschaft vorwegnehmend nachsprach. Als Pädagoge verriet er nicht, worauf das Geheimnis der Künstlerschaft von jedermann beruhen sollte. Er führte pseudoargumentative Ausführungen ins Feld. Er behielt das Geheimnis für sich; dabei war er sich aber der Wirkung seiner Vorgehensweise sicher, so daß die Behauptung der Künstlerschaft von jedermann mit bemerkenswerter Überzeugung zu verkünden war. (Ich denke dabei nicht an die Möglichkeit, die auch Beuys zugänglich gewesen wäre, den *level* kreativer, künstlerischer Leistung definitorisch so weit zu senken, daß auch Heuschrecken noch mit Kreativität geschlagen sein würden, wie das von Seiten einiger Vertreter verhaltenforschungsorientierter Lernpsychologie mit der Absenkung des Niveaus bezüglich des Intelligenzbegriffs vorübergehend geschehen ist.) Er war gnädig, indem er in den Glauben versetzte, daß jedermann kreativ sei. Unversehens leistet Beuys die Voraussetzungen für die Erfüllung der "Pragmatischen Maxime": er liefert seine privatheitlichen Zeichen, die als Symbole aufgefaßt werden und als Basis für Regeln, besser als Basis von Veranlassungen aufgefaßt werden, berufliche Praxis, d.h. das Schreiben von Rezensionen in Gang zu setzen. Die Arbeit, die in diesem Bewußtsein geleistet wird, fußt aber gar nicht auf Symbolen als Anlässen der Rezension, was sich darin zeigt, daß in der Rezension die symbolbestätigenden Objektbezüge

1 Vgl. H. Buczyńska-Garewicz, Der Interpretant, die Autoreproduktion des Symbols und die pragmatische Maxime. In: *Semiosis* 2 (1976) 10 f.

nicht aufgedeckt werden, sondern vielmehr unabhängige Zeichensetzungen vorgenommen werden.

Der Dank der Unkreativen für den Gnadentakt an den generösen Bereitsteller vorselegierter disponibler Mittel bestand darin, daß man ihn über Gebühr bewunderte und verehrte und verehrend aktuell hält. Genau diese Huldigungen aber sind die Zeichensetzungen, die in der Huldigung Beuyssche Kunst zum Mittel degenerieren bzw. von den Apologeten zum Mittel degradiert werden. Die Experten für zeitgenössische Kunst sind nicht selten Nutznießer "semiotischer Katastrophen", sofern sie diese nicht gar selbst herbeiführen.²

Zugegebenermaßen: Die allgemeine Theorie der Semiotik geht nicht auf die besonderen Probleme ein, die dem Rezensenten bei der *diskursiven* Interpretantenbildung bezüglich eines *präsentativen* Zeichens/Zeichensystems erwachsen. Die Bildung präsentativer Rezensionen/Interpretanten bezüglich präsentativer Zeichen/Zeichensysteme – man müßte wohl sagen: präsentative Reflexion auf präsentative Zeichensysteme – ist nicht sinnvoll, da präsentativ weder geurteilt noch entschieden werden kann.

Wenn wir auch spätestens seit Kants "Kritik der Urteilskraft" Grund haben, uns damit abzufinden, daß ästhetische Urteile subjektiv sind, so kann das nicht heißen, daß diese Urteile als Aussagen formuliert, als Aussagen nicht nachzuvollziehen seien. Nicht nur das. Die Aussage sollte auch als Zeichensystem anhand der Feststellungen, die am Objekt, auf das sich die Aussage bezieht, gemacht werden können, nachvollziehbar sein. Subjektiv in meinem Verständnis kann im Zusammenhang mit ästhetischen Fragestellungen sinnvollerweise nur heißen, daß die Prämissen der Urteilsfindung subjektiv sind, das wiederum heißt: subjektiv selegiert werden, die darauf fußenden Folgerungen aber stringent zu erfolgen haben.

Spontane, ganzheitliche, positive oder negative, unreflektierte Bekundungen können verblüffend "überzeugend" sein, letztlich aber nicht überzeugen. Es handelt sich eben nicht um Urteile.

M. Götz arbeitet im Gegensatz zu der eben vorgetragenen Auffassung eine Quasi-Definition ästhetischer Urteile heraus, die ihn zu folgendem Schluß führt: "Ästhetische Urteile sind begründungsenthoben: nicht tribunalfähig."³ Damit wird das ästhetische Urteil zum Gefallenssatz

2 Vgl. E. Arin, Die semiotische Katastrophe. In *Semiosis* 30 (1983) 21-33.

3 M. Götz, Die Legende vom ästhetischen Urteil. Eine Spekulation. In: *Semiosis* 59/60 (1990) 68.

degradiert und beraubt sich selbst der Möglichkeit, als Urteil bezeichnet werden zu können. Was wäre/ist ein Urteil, ohne daß Beurteilbarkeit für den zu beurteilenden Gegenstand sowie für die Struktur des Urteils reklamiert werden dürfte? Die von mir geforderten Voraussetzungen zur Bildung ästhetischer Urteile entziehen das ästhetische Urteil, trotz seiner Subjektivität, der Beliebigkeit.

Selbst dann, ja gerade dann, wenn ästhetische Urteile, eher noch Behauptungen, nur deshalb in die Welt kamen, um dadurch ästhetische Objekte, besser: ästhetische Gegenstände zu konstituieren, können ästhetische Objekte/Gegenstände in der von M. Götz behaupteten Subjektivität nicht zugelassen werden. Mit dieser Sorte von Sätzen wären ästhetische Objekte nicht bis zum heutigen Tag durch Behauptung in der Diskussion. Gott mag Fiktion sein, durch Attributionen hervorgerufen wie der ästhetische Gegenstand – Gott ein ästhetisches Objekt –, seine Durchsetzbarkeit war nicht subjektiv derart begründet, daß Verbindlichkeit ausgeschlossen werden dürfte.

M. Drea, **Les funambules.**
(1992)
Tusche/Reispapier.
9,5 X 6,0 cm.

SEMIOSIS 65·66 67·68

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
17. Jahrgang, Heft 1-4, 1992

INHALT

Udo Bayer/ Cornelie Leopold	Vorwort	7
Shutaro Mukai	Elisabeth-Labyrinth	9
Erwin Bücken	Erste Rose im Garten Für Elisabeth Walther-Bense zum 70. Geburtstag	10
Rosemarie und Fried Alstaedter	Dank	19
Hannelore Busse	Besuch bei Jean Giono	21
Heloisa Bauab	Breve Jogo do Sentido para Elisabeth Walther-Bense - Kleine Sinnspielerei für Elisabeth Walther-Bense	22
Jan Peter Tripp	"Eine Calla für E."	27
Klaus Oehler	Der Pragmatismus als Philosophie der Zukunft. Die gegenwärtige Lage der Philosophie in Deutschland	28
Gérard Deledalle	Charles S. Peirce et les Transcendants de l'Etre	36
Wojciech Kalaga	Signs and Potentiality	48
Hanna Buczyńska-Garewicz	Does Semiotics Lead to Deconstruction?	55
Alfred Toth	"Wie die 'wahre Welt' endlich zur Fabel wurde". Zur Zeichentheorie Friedrich Nietzsches.	61
Wil Frenken	Portrait EWB	71
Angelika Jakob	Reina Virginia	74
François Molnar	Contours d'une esthétique sous-corticale	75
Jorge Bogarin	Symplerosis: Über komplementäre Zeichen und Realitäten	87
Jens-Peter Mardersteig	sign-event - segno del evento	96
Regina Claussen	Einsamkeit - Zur Begriffsgeschichte eines Gefühls	99
X Angelika Karger	Beredtes Schweigen. Vorläufige Bemerkungen zur Ästhetik des Schweigens	109

Karl Herrmann	Distribution für Elisabeth Walther	118
Wolfgang Berger	Kleines Organon für Ausstellungen	120
Matthias Götz	"Sprechende Gegenstände".	128
Armin und Barbara Mehling	Für Elisabeth	141
Haroldo de Campos	Francis Ponge: Visuelle Texte	142
Margarita Schultz	Divergencies Between Linguistic Meaning and Musical Meaning	147
Hans Brög	Ein Drittel Trilogie für Elisabeth Walther. - Joseph B. -	156
M. Drea	Les funambules	161
Barbara Wichelhaus	Gedanken zu einer Grundlegung der Kunsttherapie	162
Xu Hengchun	Semiotische Untersuchung der Produktgestaltung	174
Barbara Wörwag	Ingenium Doctrina et Literis Formandum. Emblematische Weisheit semiotisch betrachtet	179
Udo Bayer	Das Ornament als ästhetische Eigenrealität	185
Reinhard Döhl	Rom, Ansichten	205
Felix von Cube	Fernsehverhalten und Fernsehpädagogik aus der Sicht der Verhaltensbiologie und der Zeichentheorie	209
Gerd Jansen	Semiotische Grundlegung einer Pädagogik des Erlebens	220
Dolf Zillmann	Psychologie der Rhetorischen Frage	235
Ottomar Hartwig	Elisabeth Walther-Bense. Beweglich und kämpferisch in vorderster Front auch mit 70	244
Cornelie Leopold	Computersimulation	246
Georg Nees	Metamorphosen - Eine Übung in Morphographie	258
Frieder Nake	Eine semiotische Betrachtung zu Diagrammen	269
Maria Heyer-Loos	Blumen-Stück	281
Engelbert Kronthaler	Zahl - Zeichen - Begriff. metamorphosen und vermittlungen	282
Solange Magalhães	Rio 77	303
Josef Klein	Das normsemiotische Oktagon - Zum Ausschluß des Subalternations-kombinierten-Ross- Paradoxes mittels der kovariant-funktor-strikten Implikation im deontischen Achteck bzw. deontischen Sechseck bzw. deontischen Quadrat und zu deren zeichentheoretischen Behandlung sowie zur Unverträglichkeits-Bestimmung deontischer Operatoren im Prädikatenprädikaten-Kalkül	305
Günter Neusel	Pfeiler	329
Ilse Walther-Dulk	Auf der Suche nach einem passender Ort zum Philosophieren	330
Anschriften der Mitwirkenden		350